GT 2860
.D225

DAS SCHWEIN ALS KRITERIUM FUR NORDISCHE VOLEKER UND SEMITEN

DARRE

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Schwein
als Kriterium für nordische Völker und Semiten

Von

R. Walther Darré

J. F. Lehmanns Verlag / München

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Schwein als Kriterium für nordische Völker und Semiten

Von

R. Walther Darré

J. F. Lehmanns Verlag / München 1933

Digitized by Google

GT 2110
.D225

Sonderabdruck aus
„Volk und Rasse"
1927 Heft 3

INDIANA UNIVERSITY LIBRARY

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in andere Sprachen, behalten sich Urheber und Verleger vor.

Druck von Kastner & Callwey / München
Printed in Germany

Digitized by Google

I. Teil.

Den Juden ist Schweinefleisch eine unreine Speise. Die unter dem Islam vereinigten Völker vertreten den gleichen Standpunkt. Als Grund des Verbots überliefert die Bibel, daß der Genuß von Schweinefleisch Aussatz hervorrufe. Da uns Schweinefleisch ganz ausgezeichnet bekommt, fehlt uns zum Verständnis des mosaischen Gesetzes zunächst jeder Anhaltspunkt, welche ursächlichen Zusammenhänge damals bei seinem Erlaß vorgelegen haben mögen. Es bleibt schließlich nichts anderes übrig, als in dem Verbot eine gesundheitliche Maßnahme zu erblicken, die irgendwie mit dem heißen Klima Palästinas zusammengehangen haben muß. Die Begründung des Verbots mit dem ausdrücklichen Hinweis auf Aussatz glaubt man als ein abschreckendes Mittel dem einfacheren Volke gegenüber ansehen zu dürfen. Eine solche Erklärung ist auch einleuchtend. Für unsere Begriffe schließen sich heißes Klima und Genuß von Schweinefleisch gegenseitig aus.

Trotzdem dürfte diese heute verbreitete Ansicht nicht ganz den Tatsachen entsprechen. Stände es nämlich fest, daß der Grund zu diesem Verbot wirklich in dem heißen Klima zu suchen ist, so müßte man in allen heißen Klimazonen der Welt auf gleichartige Gesetze stoßen. Mindestens wäre die Haltung der

Digitized by Google

Hausschweine, da sie ja nur Fleisch- und Fettlieferanten sein können, in jenen Zonen selten, wenn nicht sogar gänzlich unbekannt. Genau das Gegenteil ist aber der Fall. Im ganzen tropischen Afrika, soweit nicht Semiten einen rassischen oder politischen Einfluß ausüben, im ganzen Südseearchipel, in Vorder- und Hinterindien, im heißen Südchina finden wir das Schwein als Haustier; der Genuß von Schweinefleisch ist dort nicht nur üblich, sondern oft ein wesentlicher Teil der Ernährung. An der Guineaküste stand die Schweinezucht vor etwa 100 Jahren bei den Eingeborenen in hoher Blüte. Nicht weit von der gleichen Stelle, wo die Juden ihr Verbot erhalten haben, leben die christlichen Kopten Ägyptens seit Jahrtausenden von Schweinefleisch, ohne gesundheitliche Störungen zu empfinden. Im tropischen Indien ist Schweinefleisch neben Reis die Hauptnahrung. Tatsache bleibt sogar, daß die moderne Schweinezucht in Deutschland und England erst nach der Einfuhr indischer und chinesischer Schweine einen züchterischen Aufschwung nahm, und daß 50 Prozent unserer heutigen europäischen Hausschweinrassen auf indisches Blut zurückgehen. Selbst auf die Gefahr hin, mich in gewissen Kreisen sehr unbeliebt zu machen, kann ich nicht umhin, eine indische Sage zu erwähnen, welche den Tod Buddha's auf den Genuß von zu vielem Schweinefleisch zurückführt[1]).

In der ganzen heißen Klimazone spielt das Schweinefleisch eine zuweilen sogar wichtige Rolle

[1]) Reinhardt L., Kulturgeschichte der Nutztiere. München 1912.

Digitized by Google

bei der Ernährung der eingeborenen Bevölkerung; nur die Semiten, sowie diejenigen Völker, deren Religion durch sie beeinflußt wird, stehen in ihrer Einstellung zum Schwein gesondert da.

Diese Feststellung ist wichtig, im ersten Augenblick auch sehr überraschend; aber sie ist nicht neu. Jeder Forscher, der sich mit der Stammesgeschichte der Hausschweine befaßt, stößt nach kurzer Zeit auf diese merkwürdige Tatsache und muß das Klima als Erklärungsgrund zunächst ausschalten. — Auch eine nähere Untersuchung der semitischen Religionen förderte bisher nichts Brauchbares zutage.

Ein weiterer Versuch, durch den Vergleich der semitischen Religionen mit den überlieferten sonstigen antiken Religionen im Mittelmeerbecken Anhaltspunkte zu finden, klärte den Fall nicht etwa, sondern verwirrte ihn nur noch mehr. Als Ergebnis ließ sich höchstens feststellen, daß das Hausschwein in den Religionen der Antike das problematischste Haustier ist. Kein Opfertier ist in seiner Deutung so umstritten, kein Haustier schwankt so zwischen völligem Abgelehnt- und höchstem Verehrtwerden, wie gerade das Schwein. Nur das Verhalten der Semiten ihm gegenüber bleibt klar durch alle Geschichte eindeutig ablehnend. Dieser Konservatismus der Semiten hat noch selbst in der neueren Geschichte Merkwürdigkeiten gezeitigt, von denen eine hier angeführt sei. Die Venetianer gaben am Ausgang des 15. Jahrhunderts eine ansehnliche Summe dafür aus, in ihren Faktoreien unter den Arabern ein Schwein halten zu dürfen. Damit ärgerten sie einesteils die

Digitized by Google

Ungläubigen, bewiesen andernteils dadurch aber auch den übrigen Christen die Macht des Löwen von San Marco.

Es liegt nahe bei der so eigenartigen und zähen Sonderheit einer einzelnen menschlichen Rasse, das ganze Problem der Hausschweine im Altertum unter dem Gesichtspunkt der menschlichen Rassenkunde aufzurollen. Es scheint nämlich festzustehen, daß genau in demselben Maße, wie die Semiten alles ablehnen, was mit dem Schwein zusammenhängt, dieses bei den nordischen Völkern umgekehrt in allerhöchstem Ansehen stand. Die mediterrane Grundbevölkerung scheint das Schwein ebenfalls gehabt zu haben, ohne daß die Verhältnisse vorläufig eindeutig klärbar sind; keinesfalls lehnte sie es ab.

Das Schwein ist durchaus das Opfertier des nordischen Sonnenkultes oder hängt wenigstens damit zusammen. In der germanischen Mythologie wird der Sonnenwagen von zwei Ebern gezogen; in Walhalla verspeisen die Helden den ewig sich wieder ergänzenden Eber. Die Ehe, in bezug auf die freiheitliche Stellung der Frau wohl eine Sonderheit nordischer Menschen, ist der Sonne geweiht und wird in Rom noch lange durch ein Schweinopfer bestätigt. Dagegen werden bezeichnenderweise bei den sich aus dem Orient verbreitenden erotischen Kulten nie Schweine geopfert. — In Griechenland wurden zu Beginn der Ernte der Ceres, zu Beginn der Weinlese dem Bacchus Schweineopfer gebracht. — Auch politische Verträge, denen eine besondere Dauerhaftigkeit und Heiligkeit zukommen sollte, wurden durch ein

Digitized by Google

Schweineopfer bekräftigt. So opferten die Römer ein Schwein, als sie sich mit Alba Longa verbündeten; in der Ilias opfert Agamemnon dem Sonnengott einen Eber, als er den Bund mit dem wieder versöhnten Achill erneuert. — Die Beispiele lassen sich beliebig vermehren.

Betrachtet man die Stellung der Hausschweine bei den Germanen, so fügen sich die überlieferten Nachrichten vollkommen in das zu erwartende Bild ein. Im germanischen Kult steht das Schwein an allererster Stelle, wie schon angedeutet wurde, und unter den Haustieren nimmt es eindeutig die bevorzugteste Stellung ein. Hoesch[2]), der diese Verhältnisse als erster untersuchte, kam zu dem erstaunlichen Ergebnis, daß sich die germanisch-agrarische Gesetzgebung fast völlig um das Hausschwein herumzugruppieren scheint. Die Förderung der Schweinezucht durch Karl den Großen ist selbst weiteren Kreisen meistens bekannt. Auf seinen Höfen nahm die Schweinehaltung den ersten Platz ein. Westfälische Schinken waren schon Jahrhunderte vorher ein beachtlicher Exportartikel nach Rom gewesen. Bis weit ins Mittelalter hinein behält das Schwein diese vorherrschende Stellung bei. Die Lex salica bietet eine eingehende Schweineterminologie. Überhaupt sind alle die Hausschweine betreffenden fachtechnischen Ausdrücke bei den Germanen so vielseitig, so bis ins einzelne durchdacht und durchgearbeitet im Gebrauch der Geschlechter, daß unser heutiger Sprachschatz darin völlig verarmt erscheint. Hoesch folgert wohl mit

[2]) F. Hoesch, Die Schweinezucht. Hannover 1911.

Digitized by Google

Recht, daß dieſe eingehende Schweineterminologie auf ein ganz hohes Alter der Schweinezucht bei den Germanen ſchließen läßt.

Zum Verſtändnis des Folgenden faſſen wir noch einmal zuſammen. Erſtens: der Genuß von Schweinefleiſch hängt bei einer eingeborenen Bevölkerung der heißen Zone, wie die Erfahrung zeigt, nicht vom Klima ab. Zweitens: aus dem Dunkel der alten Geſchichte tauchen zwei menſchliche Raſſen auf, die in ihrer Einſtellung zum Schwein vollkommene Gegenſätze ſind. Während die Semiten das Schwein weder kennen noch annehmen und mit allen ihnen zur Verfügung ſtehenden Mitteln aus ihrer Volksgemeinſchaft ausſchließen, ſteht dieſes im Kult nordiſcher Völker an erſter Stelle und bildet bei den am leichteſten zu unterſuchenden Verhältniſſen der Germanen den deutlichen Mittelpunkt ihres landwirtſchaftlichen Lebens.

Geſtatten dieſe Feſtſtellungen irgendwelche Schlüſſe zu ziehen, die für die menſchliche Raſſenkunde von Bedeutung werden können?

Die Haltung des Hausſchweines iſt von einer grundſätzlichen Bedingung abhängig. Es kann nämlich nur bei einer anſäſſigen Bevölkerung Haustier ſein. Nomadentum und Schweinehaltung ſind zwei ſich gegenſeitig ausſchließende Dinge. Im Begriff des Nomaden iſt auch gleichzeitig der Begriff einer Unabhängigkeit von Grund und Boden eingeſchloſſen. Das iſt Geſetz und regelt bei den Nomaden Leben und Beſitz, mit einem Wort ihre ganze Kultur. Kein Haustier iſt aber ſo voll-

Digitized by Google

ständig von der Ortsgebundenheit seines Besitzers abhängig, wie gerade das Schwein. Man kann Schweine zur Not einmal über ihnen unbekanntes Gelände treiben; wer es einmal hat tun müssen, wird sich für eine Wiederholung bedanken. Aber man kann sie nicht tagelang treiben oder gar auf nomadenhafte Wanderungen mitnehmen. Eher hätte der Versuch Erfolg, einem Huhn das Schwimmen beizubringen. Wer Schweine auf größere Wanderungen mitnehmen will, muß für sie geeignete Transportmittel bereitstellen. Diese einzigartige Sonderstellung der Schweine unter den Haustieren ist in ihrem Körperbau begründet.

Um Unklarheiten zu vermeiden, läßt es sich nicht umgehen, hier kurz den Begriff der Seßhaftigkeit im Gegensatz zum Nomadentum zu erläutern. Unter Seßhaftigkeit verstehen wir die Abhängigkeit eines Siedlers von seinem Boden, während für den Nomaden seine Unabhängigkeit kennzeichnend ist. Dabei ist es gleichgültig, wie der Siedler den Boden auswertet; das ist eine Angelegenheit der Betriebsform, die immer den Betrieb als solchen zur Voraussetzung hat, mag er noch so primitiv sein. Diese Formulierung ist landwirtschaftlich gesehen und steht öfters im Gegensatz zu einer kulturhistorischen Betrachtungsweise, weswegen hierauf näher eingegangen werden mußte. Ein Beispiel möge es außerdem veranschaulichen. Äußerlich betrachtet dürfte sich in Südafrika die Wirtschaftsweise des viehzüchtenden Herero kaum von derjenigen des viehzüchtenden Buren unterscheiden lassen. Sie haben beide dasselbe Klima,

Digitized by Google

welches keine Stallbauten erfordert, und ebenso verfügen beide über den gleichen Boden, der ihnen ihr Futter liefert; wir wollen auch die gleichen Viehrassen annehmen und weiterhin, daß der Bur nichts weiter als sein Vieh besitzt. Der sichtende Kulturhistoriker würde beide auf die Stufe der Viehzüchter stellen, wenn er ohne Kenntnis der näheren Zusammenhänge gezwungen wäre, sie kulturhistorisch einzuordnen. Dadurch entsteht der Eindruck, als ob beide mehr oder minder auf einer Kulturstufe stehen und gleichzusetzen sind. Trotzdem unterscheiden sich beide grundsätzlich. Der Herero ist unabhängig vom Boden, aber gezwungen, sich den Lebensbedingungen seiner Herden unterzuordnen, wenn es nötig wird, mit ihnen weithin zu wandern. Er ist auf Gedeih und Verderb von ihrem Wohl abhängig. Seine Tätigkeit ist eigentlich passiv und seine Lebensweise gewissermaßen parasitär. Der Bur dagegen verbleibt an Ort und Stelle. Er paßt sich nicht den Lebensgewohnheiten seiner Herden an, sondern ordnet deren Lebensweise seiner Ortsgebundenheit unter. Damit verschiebt sich seine Einstellung zum Vieh grundsätzlich. Jetzt wird die Herde der passive Teil und ihr Besitzer, der Bur, gezwungen, in aktiver Arbeit ihre Lebensbedingungen sicherzustellen. Diese Seßhaftigkeit und die sich dadurch ergebende Notwendigkeit zur aktiven Arbeit am Gegenstand, an der Sache — mag die Arbeit durch klimatische Gunst auch noch so sehr auf ein Minimum beschränkt sein — ist der grundlegende Unterschied zwischen Siedler und Nomaden. Wie sich die Betriebsform des Siedlers ab-

Digitized by Google

ſpielt, hängt dann von anderen Umſtänden ab, wie etwa Boden, Klima, Verkehr, Wirtſchaftslage, Intelligenz uſw. So gehören z. B. einige nur vom Fiſchfang und der Viehzucht lebende Bevölkerungsgruppen an der Nordſeeküſte genau ſo zu den Siedlern, den ſeßhaften, erdgebundenen Menſchen, wie die nur den intenſivſten Ackerbau kennenden Landwirte der Magdeburger Börde[3]). Seßhafte Viehzucht, Ackerbau oder beides gemeinſam kennzeichnen wohl die Unterſchiede der einzelnen Betriebsformen[4]), deren Vorausſetzung aber in jedem Fall der ſiedelnde Menſch, der Bauer iſt.

Die Erfahrungen der Kolonialgeſchichte — noch beſonders deutlich die Beſiedlung Amerikas — haben einwandfrei die Tatſache ergeben, daß der Nomade nicht anzuſiedeln iſt. Wo er mit Siedlern zuſammenprallt, gibt es für ihn nur zwei Möglichkeiten. Entweder kann er ſich zum Herrn aufwerfen — wie die Araber in Nordafrika über eine eingeborene anſäſſige Bevölkerung — oder er geht nach meiſtens heldenhaftem Kampfe unter (Herero-Aufſtand, In-

[3]) Man unterlaſſe es endlich, die Brache-Wirtſchaft der Germanen, die klar die Herkunft der Germanen aus dem regenreichen Nord- und Oſtſeegebiet anzeigt, als eine primitive Ackerbauform hinzuſtellen, oder gar ſie als ein Übergangsſtadium vom viehzüchtenden Nomaden zum ſeßhaften Ackerbauer zu betrachten. Trotz aller modernen Technik in der Landwirtſchaft haben wir in den niederſchlagsreichen, graswüchſigen Gebieten des nordweſtlichen Deutſchlands die Brache bis heute noch nicht entbehren können.

[4]) J. K. Mucke, Urgeſchichte des Ackerbaus und der Viehzucht. 1898.

Digitized by Google

dianer). Ist sein Schicksal im zweiten Falle entschieden und können sich einzelne Teile seines Volkes nicht in unzugängliches Gelände retten, so entarten die Reste oft auffallend schnell. — Wann dieser Gegensatz zwischen Siedlern und Nomaden in die Menschheit gekommen ist, kann hier nicht untersucht werden. Das Problem dürfte so alt sein, wie jede Kultur überhaupt. Nicht umsonst stellt das Alte Testament diesen Gegensatz, durch Kain und Abel verkörpert, an die Spitze der Menschheitsgeschichte. Wenn dabei die alten nomadisierenden Judenstämme die Schuld des Brudermordes allein dem sich seiner Haut und Arbeit wehrenden „Ackerbauer" Kain zuschieben, so wollen wir ihnen diese Sympathie für den ihnen verwandten „Hirten" Abel nicht kleinlich verübeln.

Seit wir im Mittelmeerbecken nordische Völkerwellen geschichtlich feststellen können, besitzen diese unter ihren Haustieren das Schwein; ganz abgesehen davon, daß mehrere ihrer Kulte und religiösen Gebräuche mit Schweineopfern verknüpft sind. Daraus dürfen wir den unumstößlichen Beweis ableiten, daß diese nordischen Völker Siedler gewesen sind, also bodenabhängige Menschen, mit einem Worte Bauern.

In der Stammesgeschichte unserer Haustiere gibt es nun ein eigenartiges Phänomen, welches bis heute einer Erklärung harrt. Seine Tatsache steht aber fest. Gemeint ist der eigentümliche Zusammenhang, der zwischen gewissen Völkern oder Menschenrassen einerseits und gewissen Haustierrassen andrerseits bestanden hat. Im Altertum bestimmten nicht wirt-

Digitized by Google

ſchaftliche Gründe die Wahl der Haustierraſſe, ſondern Gewohnheit und religiöſer Kult. Ganz zäh hielt man am gewohnten Haustier feſt. Wanderte ein Volk, ſo wanderten unter allen Umſtänden ſeine Haustiere mit. So ſchiebt ſich im Mittelmeerbecken das Bild der Haustierraſſen moſaikartig durcheinander; aber immer zeigt das Auftauchen der Haustierraſſe an, daß die dazugehörende Menſchenraſſe oder das dazugehörende Volk ebenfalls vorhanden iſt. Für dieſe Erſcheinung prägte die neuere Literatur über die Stammesgeſchichte der Haustiere den Begriff „Leitraſſe“[5]). Man darf nie ohne weiteres annehmen, daß die Haustiere eines in der Geſchichte auftauchenden Volkes jeweils aus der Gegend ſtammen, wo dieſes Volk vom Lichte der Geſchichte getroffen wird. Das iſt nur der Fall, wenn das betreffende Volk in ſeinen Urſitzen vorgefunden wird. Selten nimmt auch ein Volk neue Haustiere an, wie es etwa in Indien mit dem indiſchen Elefanten geſchah[6]). Erſt ſpäter — ich vermute aus beſtimmten

[5]) J. Walther, Geſchichte der Erde und des Lebens. Leipzig 1908.

[6]) Es muß darauf hingewieſen werden, daß die Verhältniſſe in der Haustierwelt nordiſcher Völker im Mittelmeerbecken nicht immer ganz eindeutige ſind. So weiſen gewiſſe Haustiererſcheinungen darauf hin, daß die dazu gehörenden Völker nicht direkt aus dem Norden Europas gekommen ſein können, ſondern zwiſchendurch in Aſien geweſen ſein müſſen. Man hat das Gefühl, daß ihre Wanderung eine geknickte Linie bildet. Sie ſcheinen zu den Leitraſſen ihrer nordiſchen Heimat einzelne zweckmäßige Raſſen auch in Aſien aufgenommen zu haben. Ich vermute, daß dieſer Knick die Reſultante iſt, aus feſtſitzenden nordiſchen Völkern im Weſten und Nomaden-

Digitized by Google

Gründen: bei beginnender rassischer Zersetzung — wird das anders. Vor allen Dingen kamen die Leitrassen ab, als Rom die organische Struktur der Völker zerstörte, um einen einfacheren wirtschaftlichen Verwertungsplan im Mittelmeerbecken durchzuführen. Nunmehr traten rein wirtschaftliche Gesichtspunkte bei der Rassenwahl in den Vordergrund.

Die nordischen Völker des Mittelmeerbeckens haben das Hausschwein als „Leitrasse" besessen. Wenn ihre religiösen Kulte das Schweinopfer ausdrücklich in den Vordergrund rücken, so zeigt dies im Zusammenhang mit dem Begriff der „Leitrasse" an, daß Schweinopfer und Schweinehaltung uralte Einrichtungen bei ihnen waren. Dann sind notwendigerweise diese nordischen Völker *vor* ihrer Wanderung in das Mittelmeerbecken nicht nomadenhaft schweifende Hirtenvölker gewesen, sondern Siedler. Ihre Wanderung war also kein Umherschweifen ohne Sinn und Ziel, sondern der *Treck landhungriger Bauern*. Die von uns vielfach belächelte Bezeichnung „göttlicher Schweinehirt" in der Odyssee ist aufschlußreicher für die Herkunft der Griechen als irgend etwas sonst.

Wandernde Bauern können Schweine ohne weiteres mitnehmen. Der Nomade ordnet sein Gepäck den Bedingungen der Wanderung unter. Der Bauer

---

bedrängungen im Osten; da der Norden keinen Anreiz bieten konnte, blieb nur der Süden als Ausweiche übrig. Den geographischen Verhältnissen entsprechend mußten solche Völker dann aus nordöstlicher Richtung im Mittelmeerbecken auftauchen.

Digitized by Google

hat dagegen das Bestreben, alles das mitzunehmen, was er glaubt in der neuen unbekannten Heimat zum Siedeln gebrauchen zu müssen. Je weniger er weiß, wohin er kommen wird, um so sorgfältiger ist er auf die Mitnahme aller Notwendigkeiten bedacht. Diesem Zwang ordnet er sich und seine Bequemlichkeit auf der Wanderung unter. Von dem Augenblick an, wo geeignete Transportmittel bekannt waren, werden die nordischen Völker ihre Schweine mitgenommen haben. Hier trat wahrscheinlich noch ein Weiteres hinzu. Unter keinen Umständen wird man gewagt haben, ein bevorzugtes Opfertier zurückzulassen und sich der Gefahr auszusetzen, den alten Göttern in der neuen Heimat nichts Gewohntes opfern zu können. Hierin ruht wohl das ganze Geheimnis der „Leitrassen"; wahrscheinlich auch die Erklärung, weswegen gewisse Rassen neben den landläufigen weitergezüchtet wurden, und zwar teilweise allein durch die Priester für Kultzwecke. Die ersten geschichtlichen Tierzuchtinspektoren sind ägyptische Priester gewesen.

Während das Hausschwein uns über die nordischen Völker die klare Auskunft gibt, daß sie Siedler gewesen sein müssen, beweisen die Semiten mit ihrer Ablehnung alles dessen, was mit dem Schwein zusammenhängt, ebenso klar ihr Nomadentum.

Man streitet neuerdings oft und gern die Herkunft der Semiten aus einer Wüste ab, behauptet dagegen, daß die Halbinsel Arabien erst durch neuere geologische Ereignisse ihre Wüsteneigenschaft erhalten habe, jedenfalls nicht notwendigerweise der Aus-

Digitized by Google

strahlungsherd einer Nomadenrasse sein müsse. Zum Beweise hierfür weist man dann gerne auf die Ruinen an den Rändern Arabiens hin, die, früher blühendes Land, heute tote Wüste sind. Wer das wirklich glaubt, kennt die geologischen Ursachen der Wüstenbildung nicht[7]). Abgesehen davon ist dieser Beweis nicht schlüssig, da er eine Wüste deshalb abstreitet, weil eine Oase drin liegt. Das Verschwinden jener fruchtbaren Landstriche und Oasen an den Rändern der Halbinsel wird vermutlich die gleichen Ursachen gehabt haben wie die Verwüstung blühender Fluren Nordafrikas durch den versengenden Hauch der Araberstürme noch vor einigen Jahrzehnten.

Es gibt einen ganz einfachen Beweis dafür, daß die Semiten in Arabien ihre Ursitze hatten und nicht aus dem blühenden Teil der Halbinsel stammten, sondern aus den dortigen Wüsten. Diesen Beweis führen ihre Haustiere; vor allen Dingen aber ihre beiden Hauptleitrassen, der Esel und das Kamel (Kamel aus dem semitischen Gamal oder Gimel). Das Kamel ist das bezeichnendste Tier der Wüste. Die ältesten ägyptischen Zeichnungen überliefern den Semiten nicht nur als eine fremd empfundene Rasse, sondern auch immer im Zusammenhang mit seinen Leitrassen Kamel und Esel. Die Ägypter wehren sich nachdrücklichst gegen die Übernahme dieser Haustiere. Ebenso wehren sich die Semiten später gegen die Übernahme des ihnen unbekannten Pferdes,

[7]) J. Walther, Geschichte der Erde und des Lebens. Leipzig 1908.

Digitized by Google

welches mit den Hyksos nach Arabien und Ägypten kommt. Die berühmte „arabische" Pferdezucht ist erst durch Mohamed befohlen worden, nachdem er das Gelingen seiner Flucht einigen Stuten verdankte. Er selber gehörte einem Kamele züchtenden Stamme an, war also Wüstennomade. So trat das Pferd, ursprünglich das alleinige Attribut nordischer Völker und ihr edelstes Leittier, in den Dienst einer Religion und Kultur, unter deren Herrschaft — wie ein Sprichwort im Sudan sagt — selbst das Gras verdorrt[8]).

Die Semiten haben Jahrhunderte gebraucht, ehe sie den Wert des Pferdes für die Wüste begriffen. und Jahrtausende, ehe die Zucht unter ihnen Fuß faßte. Soll man sich dann wundern, wenn sie den faunistischen Antipoden jeden Wüstenklimas, das Schwein — denn das ist es, wie wir gleich sehen werden — überhaupt nie begriffen haben?[9])

[8]) Das eng an das Wüstenklima angepaßte Kamel kann aus diesen Bedingungen nicht herausgeführt werden; wenigstens nicht als wirtschaftlich verwendbares Haustier. So sehen wir seine Ausbreitung sich eng an die fortschreitende Wüstenbildung in Nordafrika anschließen. Mit ihm zieht sein Herr, der Semite. Richtiger ist es allerdings, zu sagen, das Kamel folgt dem Semiten, weil dem Semiten die Wüste folgt. — Nicht ganz so eindeutig geht die Ausbreitung des leichter an andere Verhältnisse sich anpassenden Esels vor sich. Er sickert scheinbar in dem gleichen Maße in die Haustierwelt eines ihm fremden Volkes ein, wie dieses Volk in die Geschichte hineingezogen wird.

[9]) Es ist kein Widerspruch hierzu, wenn die Juden, die nach ihrer Niederlassung in Kanaan den Durchgangsverkehr zwischen Eurasien und Afrika beherrschten, sich auch mit

Digitized by Google

Das Hauptmerkmal der Wüste ist ihre Wasserlosigkeit, das Schwein aber beweist den Wasserreichtum einer Gegend. Mit Wasserreichtum geht immer im Haushalt der Natur ein üppiger Pflanzenwuchs Hand in Hand. Die für die gezähmten Hausschweine in Frage kommenden beiden Wildschweinarten (Sus scrofa ferus in Europa-Asien und Sus vittatus im heißen Südostasien) sind ausgesprochene Waldtiere. Wald und Wasser sind ebenfalls zwei sich bedingende Begriffe. Stammen die nordischen Völker wirklich aus dem Norden Europas dann weisen ihre Schweine darauf hin, daß sie Waldvölker gewesen sind. Da die Schweine nun an Laubwald gebunden sind, so muß die nördlichste Grenze nordischer Völker die Laubwaldgrenze im Norden gewesen sein. Bei der hohen und führenden Stellung der Schweine unter den Opfertieren nordischer Völker darf weiterhin gefolgert werden, daß die Religion dieser Völker im nordischen Laubwalde ihre eigentümliche Prägung erhalten hat.

In diesem Zusammenhang ist es ganz bemerkenswert, folgendes zu erwähnen. Jhering[10]) hat den

einem einträglichen Schweinehandel befaßten. Das tun sie ja heute noch. Außerdem dürfte die kanaanitische ackerbautreibende Grundbevölkerung, die sicher nicht semitisch war, Schweine besessen haben. — Beim Pferd läßt sich die Parallele hierzu etwas leichter beweisen. Im Alten Testament wissen die Juden mit eroberten Pferden zunächst nichts besseres anzufangen, als durch Anschlagen der Achillesferse sie zu lähmen. Erst als sich der Durchgangshandel mit Pferden immer gewinnreicher gestaltet, finden wir z. B. bei Salomo große Pferdebestände.

[10]) R. v. Jhering, Die Vorgeschichte der Indoeuropäer. Leipzig 1894.

Digitized by Google

Versuch gemacht, aus den überlieferten Rechtsverhältnissen des Altertums, hauptsächlich aus den ältesten Rechtsinstitutionen der Patrizier Alt-Roms, die Herkunft der „Arier" zu enträtseln. Er konnte sein Werk nicht beenden, und die mangelhafte Kenntnis rassischer Zusammenhänge hat ihn auch nicht zu endgültigen Ergebnissen kommen lassen. Für ihn war Zentralasien noch die Urheimat der Arier. Trotz dieser Einschränkung werden seine Versuche lesenswert bleiben. Bemerkenswert ist hier für uns, wenn er feststellt, man könne die Rechtsinstitutionen der Patrizier Alt-Roms sowie manche ihrer religiösen Gebräuche nur verstehen, wenn man annimmt, daß ihre „Wanderung" sie durch ein wasser- und holzreiches Gebiet geführt habe. Sie seien nach ihrer endgültigen Niederlassung bestrebt gewesen, die Erlebnisse dieser Wanderung für alle Zeiten festzuhalten. — Auch entsprechende gerichtliche Gebräuche blieben dann bestehen. Das Anschlagen der Verbrecher ans Kreuz, sowie die römischen Rutenbündel sind nach v. Jhering Strafmethoden, die während eines Waldaufenthaltes entstanden. Umgekehrt steinigten die Semiten ihre Verbrecher, was nur aus ihrem Ursprung in baumloser Wüste verständlich wird.

Sollte v. Jhering mit diesem Gedanken recht behalten, daß manches, was uns als Sitte oder Gesetz oder religiöser Gebrauch aus dem Altertum übermittelt wird, im Grunde nichts anderes bedeutet, wie das Bedürfnis, die Erinnerung an die alte Heimat (Wanderung nach Jhering) aufrecht zu erhalten, so sei hier gleich eine Parallele bei den Spartanern er-

Digitized by Google

wähnt, die in den Rahmen dieser Betrachtung hineingehört. — Bei den Spartanern gab es eine Vorschrift, wonach das Dach des Hauses nur mit Beil und Säge errichtet werden durfte. Der zu benutzende Baustoff wird damit eindeutig auf Holz beschränkt. Ebenso dürften ihre Bestimmungen über das Schlafen auf Holz und Schilf (zwei Auswirkungen einer wasserreichen Gegend) sowie ihre „schwarze Suppe", ein Ragout von Schweinefleisch (die faunistische Auswirkung einer wasserreichen Gegend) mit Blut, Essig und Salz eher Erinnerungsabsichten haben als ein Abhärtungsmittel sein.

In der gleichen Richtung bewegen sich übrigens auch die Auffassungen Schuchhardts[11]), der seinen „nordischen Stilwanderungen" bekanntlich die ausschließliche Verwendung von Holz im Norden zugrunde legt.

II. Teil.

Hatte man im ersten Teil dieser Arbeit verstehen gelernt, weshalb die Semiten aus entwicklungsgeschichtlichen Gründen zu einer Ablehnung des Schweines kommen müssen, so bleibt trotzdem noch eine Frage offen. Warum verbieten die Juden den Genuß von Schweinefleisch mit dem ausdrücklichen Hinweis auf Aussatz und begnügen sich nicht mit dem Verbot schlechthin? Es entspricht sonst nicht ihrer Art, kleinliche Abschreckungsmittel zu verwenden, um ein notwendiges Verbot durchzusetzen.

[11]) C. Schuchhardt, Alteuropa in seiner Kultur- und Stilentwicklung.

Digitized by Google

— Hat dem Verbot nicht vielleicht doch eine tatsächliche Erfahrung und Beobachtung zugrunde gelegen? Die Frage ist insofern berechtigt, als die Juden in Ägypten eine ihnen artfremde Sitte angenommen haben konnten, die ihnen irgendwie gesundheitlich schädlich gewesen war und die es für die Gesetzgeber wieder auszurotten galt.

Ernährung und Rasse hat man in der menschlichen Rassenkunde bisher noch nicht zu untersuchen gewagt. Dagegen bejaht die Tierzucht die Wechselwirkung zwischen Ernährung und Rasse; sie hat lernen müssen, daß gleiche Stoffwechselreaktionen von den einzelnen Haustierrassen einer Art oft sehr ungleich beantwortet werden.

Um in dieser Frage keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen, sei mir gestattet — wenn auch nur andeutungsweise — eine kurze erklärende Einführung zu geben. Die wissenschaftliche Tierzucht hat in der Ernährungsphysiologie einen chemischen Materialismus ohne Berücksichtigung vitaler Einflüsse restlos fallen lassen müssen. Gewisse biologische Imponderabilien in der Futterzusammensetzung einerseits sowie individuelle und rassische Veranlagung der Tiere andererseits stehen augenblicklich im Vordergrund des Forschungsinteresses. Der Fragenkomplex der Geschmackstoffe, die als Katalysatoren erkannten organisch gebundenen Salze, die Vitamine, die Wertigkeit und Verdaulichkeit der aufgenommenen Nahrungsstoffe, Eiweiß, Fett und Kohlehydrate, seien hier nur als wesentlichste Punkte herausgegriffen. Das Eiweiß steht besonders im Brennpunkt des all-

Digitized by Google

gemeinen Intereſſes. Seitdem man den Kernpunkt der Eiweißfrage nicht in dem Faktor „Eiweiß", ſondern in deſſen Grundſtoffen ſehen gelernt hat, ließ man auch den bisher üblichen Eiweißſchematismus fallen. Man erkennt dem Eiweiß der einzelnen Futterſtoffe — ſtets unter Vorausſetzung gleicher Gehaltsmengen — eine verſchiedene „Wertigkeit" zu und erkennt als ausſchlaggebend einerſeits den Zweck der Verfütterung, andererſeits die verſchiedene Reaktion der einzelnen Haustierraſſen auf gleiche Eiweißſtoffe. Welche Umſtände bei der Verdaulichkeit des Eiweiß eine Rolle ſpielen, iſt ſchwer zu ſagen. — Unter Führung von Nordamerika fußen wir ziemlich ausſchließlich auf den eigenartigen Ergebniſſen umfangreicher Verſuche.

Der Körper baut während der Verdauung Eiweiß in Grundſtoffe (Aminoſäuren) ab, nimmt dieſe durch die Darmwand auf und ſetzt ſie an den Aufbauzentren des Körpers zu arteigenem Eiweiß zuſammen. Der Vorgang iſt im einzelnen noch ungeklärt. Auf jeden Fall ſpielen die Proteine als Träger der Umſetzungen eine Rolle und dirigieren den Stoffwechſel. Sicher ſcheint nun zu ſein, daß die Proteine einer aufgenommenen, noch nicht ſteriliſierten Nahrung einen Einfluß auf die Verdauungsvorgänge haben, ſich beim Abbau des eigenen, der Verdauung unterworfenen Plasmas beteiligen und den Proteinen des verdauenden Organismus entgegenkommen. Da Proteine immer arteigen ſind, ſo kann es nicht gleichgültig ſein, ob ſich die Proteine der gegeſſenen Nahrung und die des verdauenden Organismus gegen-

Digitized by Google

seitig in die Hände spielen — sich also verhalten wie ein passender Schlüssel in einem Schloß — oder ob sie nur einen unvollkommenen Kontakt miteinander einzugehen vermögen. Die „Verdaulichkeit" eines Eiweißstoffes hängt auf jeden Fall damit zusammen.

Es ist wohl klar geworden, daß es in Zukunft nicht mehr angängig ist, eine Fleischsorte im Ernährungswert ohne weiteres der anderen gleichzusetzen, nur weil beide im chemischen Sinne Eiweiß sind. An den Unwägbarkeiten, die vorwiegend in den Geschmackstoffen begründet sind, also mehr oder weniger auf nervlichen Einflüssen beruhen, scheiterten bisher alle Phantastereien, die von einem künstlichen chemischen Nahrungsersatz für die Menschheit träumten. Sie werden auch kaum jemals verwirklicht werden. Wie verschieden Eiweiß wirken kann, je nach der Form, in der es aufgenommen wird, wird am deutlichsten, wenn man es in Beziehung zu einer physiologischen Leistung bringt. So ist erstaunlich, wie scharf z. B. Milchkühe auf eine richtige oder verkehrte Eiweißfütterung reagieren. — Am wenigsten ist in der Tierzucht die neuerdings so beliebte „Kalorienberechnung" der Humanphysiologie zur Verwendung geeignet[12]).

[12]) Abgeschlossene Literatur hierüber ist m. W. noch nicht vorhanden. Ich verweise besonders auf ein demnächst im Verlag M. u. H. Schaper, Hannover, erscheinendes Werk von Professor Kleberger, Gießen. Klebergers Kolleg verdanke ich die Einführung in die hier entwickelten Gedankengänge. Weiterhin verweise ich auf:

du Bois-Reymond, Physiologie der Menschen und der Säugetiere. Berlin 1920.

Digitized by Google

Der Semite und das Schwein sind fauniſtiſche, alſo phyſiologiſche Antipoden. Es wäre nicht undenkbar, daß der Genuß von Schweinefleiſch dem Semiten eine phyſiologiſche Disharmonie in ſeinem Körper bereitet. Die Wechſelwirkung von Nahrungs-Chemismus und Stoffwechſel-Chemismus ſteht feſt. Geſundheit iſt weſentlich davon abhängig, ob beide aufeinander abgeſtimmt ſind; beide beſtimmen den biologiſchen Rhythmus eines Organismus. Jede Diſſonanz hierin iſt eine Störung im Stoffwechſelablauf[13]). Der menſchliche Organismus hat hierfür aber keinen feineren Regiſtrator wie ſeine Haut, und Unreinheiten, Ausſchläge, Neſſeln, Ekzeme ſind ja die bekannten Folgen. Daher könnte es ſehr gut möglich ſein, daß das Verbot der Juden auf tatſächliche Beobachtungen zurückgegangen iſt, ohne daß es ſich deshalb um „Ausſatz" im Sinne von „Lepra" gehandelt zu haben braucht. Dieſes Verbot könnte ſomit ein bemerkenswerter Beitrag zur menſchlichen Raſſenkunde werden. Noch einmal ſei betont, daß klimatiſche Gründe jedenfalls unter keinen Umſtänden die unmittelbare Urſache geweſen ſind.

Abderhalden E., Die Grundlagen der Ernährung. Berlin 1919.

Beuker, Zeitſchrift für angewandte Biologie.

[13]) Kronacher-Hannover wagte ſogar hierauf eine Vermutung auszuſprechen. Er hält es für möglich, daß konſtante Einwirkung einer nicht zuſagenden Ernährung die eigentliche Urſache für minimale partielle Mutationen iſt. (S. ſeinen Vortrag über Konſtitution in der „Züchtungskunde" Heft 4, 1926, Herausgeber Dtſch. Geſ. f. Züchtungskunde, Göttingen, Nikolausberger Weg 9.)

Digitized by Google

Um zu zeigen, daß Wechselbeziehungen zwischen Ernährung und menschlicher Rasse vielleicht viel enger in unser Leben eingreifen, als wir bisher ahnen, sei hier auf eine Erscheinung hingewiesen, die sich unter uns abspielt. Es betrifft den Genuß von nichtausgemahlenem Roggenbrot, wie letzteres eigentlich nur noch gewisse Gegenden Nordwestdeutschlands in seiner schweren unverfälschten Form herstellen.

Der Roggen besitzt ein stickstoffhaltiges Alkaloid „secalin". Füttert man Roggen an Haustiere, ohne dieses Alkaloid durch vorhergehende Behandlung aufzuheben, so kann man bemerkenswerte physiologische Erscheinungen beobachten. Gewisse Pferderassen reagieren darauf mit Dickblütigkeit oder Dummkoller, hochtragende Kühe mit Herzschwäche, Schweine mit hohem Gewicht bei gewissen Rassen mit Blutstürzen[14]). Deutlich geht daraus hervor, daß in dem Roggen, auf physiologischem Gebiet, ein selektiver Faktor stecken kann.

Beachtenswert ist in dieser Beziehung aber weiterhin, daß der Roggen die ausgesprochene Getreidepflanze des regenreichen Seeklimas der gemäßigten Zone Nordeuropas ist. Für seine früheren unveredelten Landsorten waren die Anbauzonen relativ beschränkt. Deren Zentrum blieb im Nordnordwesten Europas. Von hier strahlten sie hauptsächlich nach Osten und Süden aus. Es gibt aber viele Stellen Süddeutschlands, die die alten Landroggen gar nicht kennenlernten. Erst moderne Roggenzüchtungen haben die Grenzen verwischt. Mit dem Roggen zu-

[14]) Kleberger-Gießen (Kollegheft).

Digitized by Google

ſammen geht der Hafer. Er iſt auf Grund ſeines großen Feuchtigkeitsbedarfs und ausgeſprochener Kälteempfindlichkeit in ſeinen Landſorten noch weſentlich abhängiger vom Nordweſten Europas als der Roggen. Dieſen beiden Getreidearten ſtehen die Landſorten von Weizen und Gerſte ungefähr gegenüber. Allerdings verlangen beide in dieſer Hinſicht eine gewiſſe Einſchränkung. So umflügelt der Weizen die Roggenzone an der Weſtküſte entlanggehend hoch nach Norden hinauf, während die Gerſte durch drei Unterarten in verſchiedenen Klimagebieten beheimatet iſt. Sie iſt in Süddeutſchland ebenſo anzutreffen wie im äußerſten Norden, wo Roggen und Hafer der Kälte wegen nicht mehr gedeihen. Abſolute Gegenſätze bleiben aber Roggen und Weizen. Betrachtet man dieſe beiden Getreidearten lediglich im Weſten Europas — als öſtliche Grenze ſei eine Linie vom Scheitelpunkt des Alpenbogens bis Südſkandinavien gedacht —, ſo iſt zu ſagen, daß der Roggen vom wolkenbedeckten Nordnordweſten ausſtrahlt, der Weizen aber aus dem wolkenfreien Südweſten. Schematiſch gezogen finden wir die Roggen-Weizen-Grenze nicht; beide durchſchieben ſich manchmal ſehr eigenartig und ſtrahlen oft recht merkwürdig eine in die andere hinein. Der richtige Nordweſtdeutſche kann ohne ſein ſchweres, ſchwarzes Roggenbrot nicht leben, der echte „Romane" behauptet, von dieſem Brot krank zu werden und verlangt dringend nach ſeinem weißen Weizenbrot. — Dieſer Tatſache mußte im Kriege bei franzöſiſchen Gefangenen bekanntlich Rechnung ge-

Digitized by Google

tragen werden; die französische Hugenottenkolonie in Berlin gibt oder gab noch bis vor kurzem an ihre Mitglieder Weizenbrot aus, und die Uckermark und Vorpommern erhielten ihren Weizenanbau erst durch die dort angesiedelten Wallonenkolonien aus der Pfalz. — Es braucht sich bei der ablehnenden Einstellung der Romanen zum Roggenbrot um keine Einbildung zu handeln; wahrscheinlich haben wir es hier mit einer menschlichen Parallele zu der vorhin bei den Haustieren geschilderten Wirkung des stickstoffhaltigen Alkaloids „secalin" zu tun.

Aus den oben gezeichneten Hauptausstrahlungszentren der beiden Getreidearten Roggen und Weizen strahlen auch zwei menschliche Rassen nach Europa hinein, der nordische Mensch und der westische. Beide Rassen halten zäh an ihrem gewohnten Getreide fest. Sollte das Zufall sein? Mir scheint doch eher, daß entwicklungsgeschichtliche Zusammenhänge einer physiologischen Anpassung — in selektivem Sinne natürlich — vorliegen, jedenfalls der ernstesten Aufmerksamkeit wert sind.

Wo in Nordfrankreich die Grenze zwischen Germanen und Romanen läuft, ist auch die ungefähre Grenze zwischen Roggen und Weizen ursprünglich gewesen. Das fiel schon Goethe auf, als er vor Verdun lag. Der Niederschlag seiner Beobachtung ist folgendes nur wenig bekannte, launige Gedichtchen:

Hierorts hat es keine Not,
Schwarze Mädchen, weißes Brot.
Morgen in ein ander Städtchen,
Schwarzes Brot und weiße Mädchen.

Digitized by Google

Doch zurück zum Schwein! Die eben angeregten ernährungsphysiologischen Tatsachen bieten, wie wir gleich sehen werden, einen guten Übergang zur Erklärung einer letzten Frage. Warum spielt denn eigentlich das Schwein im Kult nordischer Völker und in der Landwirtschaft unserer Vorfahren eine so große Rolle?

Der zweite Teil der Frage scheint, oberflächlich betrachtet, sehr leicht beantwortbar zu sein. Die großen Buchen- und Eichenbestände in den riesigen Laubwäldern Germaniens waren die idealste Schweineweide, die man sich denken kann. Bezeichnenderweise geht auch die Schweinezucht in Deutschland in dem Augenblick zurück, wo die vordringende Zivilisation den Wald verdrängt. Dafür tritt dann das Rind in den Vordergrund. Erst die moderne Industrieentwicklung hat dem Schwein als Abfallverwerter wieder eine Bedeutung zugewiesen und es an die Spitze des tierzüchterischen Interesses gestellt.

Wir hatten schon im ersten Teil dieser Betrachtungen gesehen, daß die hohe Bedeutung der Schweinezucht bei den Germanen eine uralte Einrichtung sein muß. Jedenfalls schließen wir das aus ihrer äußerst reichhaltigen Schweineterminologie. Ebenso dürfen wir aus dieser Tatsache weiterhin ableiten, daß die Germanen genau seit der Zeit, wo ihre Sprache sich mit dem Schwein auseinanderzusetzen beginnt, ein Waldvolk gewesen sein müssen. Aber die alten Haustiere der Germanen sind wahrscheinlich ursprünglich alle Waldtiere gewesen; jedenfalls war — wie heute noch in Finnland — für alle

Digitized by Google

Haustiere die Waldweide üblich, wenn nicht sogar ausschließlich gebräuchlich. Daher ist die primäre Bedeutung der Schweinezucht allein mit dem Hinweis auf den ausgedehnten Laubwald noch nicht erklärt; besonders nicht, wenn man die leichte Nahrungsbeschaffung bei dem großen Waldreichtum im Auge behält.

Auch diese Frage ist wahrscheinlich lösbar, wenn man sie ernährungsphysiologisch aufrollt. Sollte sich mein Erklärungsversuch als richtig herausstellen, so würde dieser Punkt einen weiteren stützenden Unterbau für die Ableitung der nordischen Rasse aus dem gemäßigten Waldklima Nordeuropas abgeben.

Folgendes muß aber dazu in der Erklärung vorangestellt werden. Entgegen den üblichen Vorstellungen über die eiszeitlichen Verhältnisse in Europa hat die Geologie andere Auffassungen. Jedenfalls besteht eigentlich keine Unklarheit darüber, welche Flora und Fauna in Europa unmittelbar vor, in und nach der Eiszeit vorherrschend war[15]). Sie blieb ziemlich konstant und die Eiszeit hat nicht prinzipiell in sie eingegriffen. Es ist durchaus falsch, die Eiszeit als Abschluß einer Epoche zu betrachten; sie war ein Zwischenglied in einer heute noch gültigen geologischen Epoche. Vor allen Dingen war die Eiszeit keine Kältekatastrophe, am wenigsten entstand sie durch Vereisung. Nordeuropa und mehrere Gebirge vergletschern wohl; aber Gletscher entstehen durch

[15]) J. Walther, Allgemeine Paläontologie. Geologische Fragen in biologischer Betrachtung. Berlin 1922. (III. S. 463 enthält ausführliche Literaturzusammenstellung.)

Digitized by Google

Schnee und nicht durch Kälte schlechthin. Es besteht die Tatsache, deren nähere Erläuterung hier überflüssig ist, daß der Wasserkreislauf, die Vadose, im Norden und auf den Höhen der Gebirge damals nicht wie heute als Regen fiel. Vielmehr ging dort Schnee in solchen Mengen nieder, daß sein Druck Gletscher in gewaltiger Mächtigkeit von Skandinavien bis nach Mitteldeutschland vortrieb, ehe die Wärme ihrer Herr werden konnte. Entsprechend vergletscherten die Täler der europäischen Gebirgszüge, die beispielsweise im europäischen Süden sich in tropische Landschaftsstriche hineinschoben (vgl. auch die jetzigen Vergletscherungen des Kilimandjaro und Himalaja). Die Länge eines Gletschers ist immer die Resultante aus Schneedruck im Ursprungsgebiet und Wärmeintensität an der Gletscherzunge. — Uns beschäftigt hier zunächst nur, daß die eiszeitlichen Gletscher große heutige Klimabezirke überschoben. Die Verteilung der Klimabezirke war dadurch eine andere als heute. Trotzdem blieben in gletscherfreien Gebieten gewisse Inseln bestehen, die das auch heute noch herrschende Klima beibehalten haben. — Das Verschwinden der Gletscher wurde durch trocknende Winde ausgelöst, nicht durch Abschmelzen des Eises infolge einer höheren Allgemeintemperatur. Der freigelegte tote Boden war zunächst nur einer Steppenvegetation zugänglich, bis er durch Humus und Bakterienflora wieder so weit belebt war, daß der eigentlich zu dem Klimastrich gehörende Wald von ihm erneut Besitz ergreifen konnte. Die relativ kurze Steppenzeit Europas zog jedesmal auch die

Digitized by Google

dazu gehörende Fauna aus Asien nach Europa hinein, bis der vordringende Wald der Waldfauna wieder den Vorsprung gab.

Diese kurze Erläuterung der eiszeitlichen Verhältnisse mußte vorangestellt werden, um zu zeigen, daß der Laubwald der gemäßigten Zone mit seiner Tierwelt, besonders mit dem uns hier interessierenden Wildschweine, in Europa durch das ganze Diluvium (Eiszeit) bestanden hat, auf jeden Fall längst seit der Zeit, wo erstmalig der Mensch auftritt. Die Vergletscherung Europas verschob die Verhältnisse wohl, aber sie änderte sie nicht im Prinzip.

Nimmt das Schwein unter den hier wichtigen Wildtieren irgendwie eine Sonderstellung ein? Es tut dies unzweifelhaft schon allein durch seine Fähigkeit, in größerem Umfange Fett (Speck) anzusetzen; das kann es in einem Maße, wie es sonst keine andere Tierart seines Formenkreises wieder erreicht. So muß angenommen werden, dieser Umstand könnte in der Ernährung der frühesten menschlichen Bewohner Nordeuropas eine Rolle gespielt haben.

Zu erklären wäre zunächst, welche Rolle das tierische Fett in der menschlichen Ernährung einnimmt. — Trotz mancher Ideen, die ihren Ursprung aus dem modernen „Vegetarismus" verraten, steht für mich fest, daß der Mensch — seit er als Mensch auftritt — ursprünglich kein Vegetarier gewesen sein kann, jedenfalls nicht in Europa. Im Bau seiner Verdauungsapparate steht der Mensch näher bei den Raubtieren als das Schwein. Die ausgleichenden Magen- und Darmorganisationen der Zweihufer und

Digitized by Google

der Pferde zur Verwertung und Zerstörung der pflanzlichen Zelluloſe hat der Menſch überhaupt nicht bzw. im Blinddarm ſo rudimentär oder nicht weiter ausgebildet, daß wir es bei dieſem mit dem Organ einer vormenſchlichen Stufe zu tun haben müſſen. Das nordeuropäiſche Klima bietet und bot dem Menſchen ohne eine Kulturerrungenſchaft wie das Feuer keine Möglichkeit, als Vegetarier leben zu können; höchſtens konnte er eine Zeitlang von Knollen und Wurzeln, die kaum Zelluloſe beſitzen, vegetieren. In den heißen Klimabezirken der Erde, beſonders in den Tropen, iſt das anders, gehört aber nicht hierher. — Die Kulturhiſtoriker zeigen uns die älteſten Paläolithiker als Jäger, alſo Fleiſcheſſer, und beſtätigen ſomit das, was wir aus der vergleichenden Anatomie ebenfalls ableſen.

Die Grundſtoffe unſerer Ernährung ſind Eiweiß, Fett und Kohlehydrate. Ohne Feuer oder mechaniſche Einwirkung kann ſie ſich der Menſch — allein durch ſeine Magen- und Darmorganiſation — aus der Pflanze nicht beſchaffen. Sie ſtehen ihm erſt zur Verfügung nach ihrer Umwandlung in Fleiſch (tieriſches Eiweiß) und in tieriſches Fett durch die pflanzenfreſſenden Tiere.

Fleiſch und tieriſches Fett waren die Grundlagen der Ernährung unſerer nordiſchen Vorfahren. Das geht aus der hohen Stellung unſerer Haustierzucht genau ſo deutlich hervor, wie es bei dem Wildreichtum ihrer Wälder natürlich iſt. Soweit ſie aus diätetiſchen Gründen eine Beinahrung wünſchten, deckte das Getreide ihren Kohlehydratbedarf und andere

Digitized by Google

pflanzliche Zutaten ihr sonstiges Geschmacksbedürfnis.[16])

Durch Eiweiß ersetzt sich der menschliche Organismus seine verbrauchten Organteilchen; gleichzeitig kann er Eiweiß innerlich verbrennen und es dadurch zur Auslösung motorischer Energie oder zur Wärmeentwicklung verwenden.

Durch Fett kann sich der Mensch nur Energie zuführen, aber er kann es nicht wie das Eiweiß zu körperlichen Reparaturen, zum Baustoffwechsel benutzen. Man stelle sich dieses wie bei einer Maschine vor, die durch Kohle wohl geheizt und vorwärtsbewegt werden kann (Lokomotive), deren verbrauchte Materialteile aber nicht durch Kohle zu ersetzen sind. — Die Heizkraft des Fettes ist aber auch dafür eine sehr viel nachhaltigere als die des Eiweiß.

Der menschliche Organismus steht unter dem Gesetz, daß er für den Ablauf der Lebensbetätigungen seine Körpertemperatur ununterbrochen auf der gleichen Höhe halten muß. Je mehr äußerlich die Temperatur sinkt, um so stärker muß der Körper Heizmaterial erhalten, um diesem Gesetz nachkommen

[16]) Obwohl ich aus persönlichem Interesse und beruflicher Notwendigkeit einigermaßen über ernährungsphysiologische Probleme unterrichtet bin, habe ich bisher nichts im Vegetarismus entdecken können, was auf physiologischem Gebiet wirklich klar in den Grundlagen aufgebaut wäre. Nur so viel scheint mir klar zu sein, daß diejenigen, die den Vegetarismus deshalb in die nordische Bewegung tragen wollen, um die nordische Rasse zu erneuern, ein Pferd beim Schwanze aufzuzäumen versuchen.

Digitized by Google

zu können. Sonst muß er die Substanz seines Körpers angreifen. Daher sehen wir, wie sich das Verlangen der Menschen nach Fett als demjenigen Nahrungsgrundstoff, der am nachhaltigsten Wärme erzeugen kann, in einer interessanten Kurve umgekehrt zur äußeren Klimatemperatur bewegt. Der Eskimo trinkt mit Vergnügen täglich 3 Liter Tran, ein Kunststück, welches wir selbst im kältesten Winter nicht nachmachen. Dagegen schüttelt es schon den Italiener im Gedanken an ein deutsches „deftiges" Speckbrot, welches uns nach winterlicher Jagd oder langem Aufenthalt in kalter Luft ein hoher Genuß ist. — Pflanzliche und tierische Fette unterscheiden sich nicht grundsätzlich, wohl aber in ihrem Heizwert; darin steht das pflanzliche Fett weit hinter dem tierischen zurück. Bezeichnenderweise sehen wir also Italiener ihre Nahrung mit pflanzlichen Fetten (Öl) zubereiten.

Nordeuropa hat immer seinen Winter gehabt. In ihm mußte das Wildschwein und sein Speck bei der Ernährung die erste Rolle spielen, mindestens im ernsten Wettstreit mit dem sonst so beliebten, leicht verdaulichen Knochenmarkfett stehen. Dies traf besonders in jenen Gegenden zu, wo der Golfstrom nicht mehr das Zufrieren der Flüsse und Seen hindern kann und die sehr fetthaltige Fischnahrung daher ausfällt. Dort wird ein strenger Winter immer zur Notzeit und stellt den kräftigen Schweinebraten in den Vordergrund des jagdlichen Verlangens.

Eine weitere Eigenart der Wildschweine ist die leichte Zähmbarkeit junggefangener Frischlinge sowie

Digitized by Google

ihre Veranlagung, eingesperrt Fett anzusetzen, sogar sehr fett zu werden. Die Annehmlichkeit, sie mit jeden Abfällen der eigenen menschlichen Nahrung einfach und leicht ernähren zu können, stellt sie ebenfalls aus der Reihe des nordeuropäischen Wildes heraus. — Hierin sehe ich die grundlegende Bedeutung des Schweines für das nordische Siedlertum, und zwar in besonderer Beziehung zum Winter. Daraus muß sich im Laufe der Zeit die bevorzugte Stellung des Schweines unter den nordischen Haustieren entwickelt haben, ganz besonders, als man die Konservierung seines Specks im Rauchfang für winterliche Notzeiten gelernt hatte. Jedenfalls ist der offensichtliche Vorteil der Schweine im winterlichen Norden zu deutlich, um eine andere Vermutung zuzulassen.— Soll man sich dann aber wundern, wenn der Mensch dasjenige Tier, welches ihm persönlich von größter Wichtigkeit wurde, auch an die erste Stelle seiner Opfertiere rückte? Will man seinen Gott versöhnen, so stiftet ihm der naive Mensch das, was ihn selber versöhnen würde. Die frühe und auffallend hohe Bedeutung des Schweines in nordischen Kulten ist dadurch vielleicht sehr leicht zu erklären.

Ich hoffe erschöpfend gezeigt zu haben, daß das Schwein zweifellos ein Kriterium für nordische Völker und Semiten ist. Vielleicht regen diese Zeilen unsere Rassenforscher aber auch einmal an, die biologischen Grundlagen der menschlichen Rassen sich etwas näher anzusehen als dies bisher geschehen ist.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das grundlegende Werk
von Reichsbauernführer und Reichsernährungsminister
R. W. Darré

Das Bauerntum als Lebensquell der Nordischen Rasse

480 Seiten. 2. Auflage 1933. Geh. Mk. 8.—, Lwd. Mk. 10.—

Darrés Buch vom Bauerntum ist Weihnachten 1928 zum erstenmal erschienen. Damals war sein Verfasser noch ein unbekannter Forscher, der Verlag des umfangreichen Buches ein verlegerisches Wagnis. Inzwischen hat Darré bewiesen, daß er weit mehr ist als ein Gelehrter, er hat die Folgerungen aus seinen Forschungen gezogen und die Einigung der deutschen Bauernschaft unter seiner Leitung durchgeführt. Dem so geeinigten Bauernstand gibt er nun die Gesetze, die ihm auf Grund der Kenntnis der Geschichte als notwendig für die Rettung nicht nur des Bauernstandes, sondern des nordisch bestimmten deutschen Volkstums erscheinen. Sein Anerbengesetz ist der erste Schritt auf diesem Wege gewesen, weitere werden folgen.

Die Grundlagen für diese Rettungsmaßnahme für die deutsche Bauernschaft sind im Buch vom Bauerntum enthalten. Hier zeigt er, daß die Indogermanen nicht ein herumziehendes nomadisches Hirtenvolk waren, sondern daß sie als Bauern lebten und ihre völkische Kraft aus der Scholle zogen. Darré ist als Tierzüchter ein trefflicher Kenner der Geschichte unserer Haustiere, und er hat aus ihr wertvolle Schlüsse für die Herkunft unserer Ahnen gezogen. Besonderen Nachdruck legt das Buch auf die Dinge, die auch uns Deutschen von heute von besonderer Bedeutung sein müssen, auf die Grundtatsache aller Wirtschaft, daß nur ein leistungsfähiges, landgebundenes Bauerntum der unerschöpfliche Lebensquell für das Volkstum sein kann, daß wir also auch die Maßnahmen, mit denen unsere Ahnen dieses Bauerntum gesichert und geschützt haben, in neue Formen für die heutige Zeit umbilden müssen, wenn anders wir den Untergang durch Verstädterung, Proletarisierung und Entnordung überhaupt aufhalten, wenn wir dem Schicksal Spartas und Roms entgehen wollen. Das Buch fand in der politischen und wissenschaftlichen Presse gleicherweise Anerkennung und das schon zu einer Zeit, als es noch gefährlich und anstößig war, sich zum nordischen Bauerntum zu bekennen.

J. F. Lehmanns Verlag / München 2 SW

Digitized by Google

Neuadel aus Blut und Boden. Geh. Mk. 5.20, Lwd. Mk. 6.30

Das Buch stellt eine Tat im wahrsten Sinne des Wortes dar, da es dem Verfasser gelungen ist, mitten im Verfall der sittlichen und kulturellen Welt neue Wege für die Wiedererstarkung des deutschen Volkes zu zeigen, Wege, die wirklich gangbar sind. Alte Überlieferung und klares Verständnis für Lebensnotwendigkeiten unseres Volkes haben den Verfasser zu diesem Werk geleitet, das denkenden und kämpfenden Deutschen bald ein guter Kamerad sein wird.

Der Angriff, Berlin

Aus dem Inhalt: Ein gesunder Adel — ein gesundes Volk / Hat der deutsche Adel versagt? / Der heidnisch-germanische Geschlechteradel / Die neue Vorstellung vom Adel / Wege und Möglichkeiten seiner Neubildung / Horthys glänzend bewährte Adelsgüter in Ungarn / Einige Grundfragen deutscher Landwirtschaft / Blut und Boden / Das Maß gesunder Bodenverteilung / Der Hegehof / Zucht ohne Zuchtziel ein Widerspruch / Der deutsche Staatsbegriff

Das Schwein als Kriterium für nordische Völker und Semiten. Geh. Mk. 1.—

Stellung und Aufgaben des Landstandes in einem nach lebensgesetzlichen Gesichtspunkten aufgebauten deutschen Staate.

Zur Wiedergeburt des Bauerntums. Preis je einzeln Mk. —.20, 10 Stück Mk. 1.—, 100 Stück Mk. 6.—

Das Zuchtziel des deutschen Volkes. Preis einzeln Mk. —.30, 10 Stück Mk. 2.—, 100 Stück Mk. 12.—

Rassenpflege im völkischen Staat. Von Prof. Dr. M. Staemmler, Chemnitz. Geh. Mk. 2.20, Lwd. Mk. 3.20

Förderung des Hochwertigen, Unschädlichmachung des Minderwertigen, das ist die Forderung dieser Schrift. Sie wendet sich nicht nur an den Verstand, sondern weckt das Gewissen der Volksgenossen, damit er sein wertvolles Erbgut rein und lebendig erhalte.

J. F. Lehmanns Verlag / München 2 SW

Digitized by Google

Bücher von Prof. Dr. Hans F. K. Günther

Rassenkunde des deutschen Volkes. 51. bis 58. Tsd. 17. Aufl. 507 S. mit 580 Abbildungen und 29 Karten. Geh. Mk. 10.—, Lwd. Mk. 12.—, Halbleder Mk. 15.—

Dieses Buch enthält eine sehr eingehende, durch zahllose Bilder unterstützte Schilderung der körperlichen und seelischen Wesensart der in Deutschland verbreiteten Rassen, vor allem der nordischen, dinarischen, fälischen, ostischen, ostbaltischen und westischen Rasse. Diese überaus gründliche und unvoreingenommene Darstellung wird ergänzt und unterstrichen durch die hochinteressante Schilderung der deutschen Rassengeschichte von der Vorzeit bis zur Gegenwart. Daß Günthers Arbeit auch die Anerkennung vieler seiner Fachgenossen gefunden hat, ist bekannt. Nationalsozial. Monatshefte

Die billige, gekürzte Volksausgabe für jedermann ist die

Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes. 19.—28. Tsd. Mit 100 Abbildungen u. 13 Karten. Geh. Mk. 2.—, Lwd. Mk. 3.—

Rassenkunde Europas. 3., verb. Aufl. Mit 567 Abb. und 34 Karten. Geh. Mk. 9.—, Lwd. Mk. 10.80

Rassenkunde des jüdischen Volkes. 2. Aufl. 360 Seiten mit 305 Abbildungen und 6 Karten. Geh. Mk. 9.80, Lwd. Mk. 11.70

Der Nordische Gedanke unter den Deutschen. 2. Aufl. 150 Seiten mit 1 Bildtafel. Geh. Mk. 4.—, Lwd. Mk. 5.40

Platon als Hüter des Lebens. Platons Zucht- und Erziehungsgedanken und deren Bedeutung für die Gegenwart. 90 Seiten mit 1 Bildnis Platons. Geh. Mk. 2.15, Lwd. Mk. 3.20

Adel und Rasse. 2. Aufl. 120 Seiten mit 122 Abbildungen. Geh. Mk. 4.—, Lwd. Mk. 5.40

Ritter, Tod und Teufel. 3. Aufl. Geh. Mk. 3.75, Lwd. Mk. 4.50

Rassengeschichte des hellen. und des röm. Volkes. Mit 147 Abb. Geh. Mk. 5.80, Lwd. Mk. 7.20

Volk und Staat in ihrer Stellung zu Vererbung und Auslese. 2. Aufl. Geh. Mk. 1.20

J. F. Lehmanns Verlag / München 2 SW

Digitized by Google

Die Nordische Seele. Von Dr. Ludw. Ferd. Clauß. 2., umgearbeitete Aufl. Mit 16 Kunstdrucktafeln. Geh. Mk. 3.50, Lwd. Mk. 4.80

Clauß untersucht den Stil der nordischen Seele in allen Bezirken ihrer Leidenschaft, im keuschen Abstand der Scham, im Geständnis der Liebe, im Zweikampf der Schwerter, im Schweigen der Rede, im Scherz und Witz. Ein Buch der Beispiele und der lebendigen Anschauung, das ein Deuter und ein Seher geschrieben hat, aber auch ein Philosoph der Kamera, dem der Blick für die nordische Gestalt aufgegangen ist. Deutsche Zeitung

Wegbereiter und Vorkämpfer für das neue Deutschland. Herausgegeben von Wilhelm Freiherrn von Müffling. Mit 168 Bildnissen. Kart. Mk. 1.50

Ein wundervolles Bildwerk, das jeder Deutsche besitzen muß. Hier findet er alle großen Persönlichkeiten, die den Aufbruch der Nation herbeigeführt haben, in einem Band vereint.

Hochschule für Politik der NSDAP. Ein Leitfaden. Herausgegeben unter Mitarbeit der Dozentenschaft von dem politischen Leiter der Hochschule, Gauleiter Dr. Joseph Wagner, M. d. R., Bochum, und dem wissenschaftlichen Leiter, Ministerialrat Dr. Alfred Beck. 2., umgearbeitete Auflage 1933. Geh. Mk. 4.50, in Lwd. Mk. 5.50

Alfred Rosenberg. Von F. Th. Hart. Mit 1 Bildnis. Geh. Mk. 1.40, Lwd. Mk. 2.40

Deutschlands Erneuerung. Monatsschrift für das deutsche Volk. Schriftleitung: W. v. Müffling. 17. Jahrg. 1933. Bezugspreis vierteljährlich Mk. 4.—

Deutschlands Erneuerung kämpft seit 17 Jahren unter der Mitarbeit hervorragender Männer um die äußere und innere Freiheit unseres Volkes. Deutschlands Erneuerung verficht den so wichtigen Rassengedanken und nimmt auch auf diesem Gebiet zu allen Fragen eingehend Stellung.

J. F. Lehmanns Verlag / München 2 SW

Digitized by Google

Menschliche Auslese und Rassenhygiene (Eugenik).

(Baur-Fischer-Lenz Bd. II.) Von Prof. Dr. Fritz Lenz, München. 3. u. 4., völlig umgearbeitete Auflage. 600 Seiten. Geh. Mk. 13.50, Lwd. Mk. 15.30

Das Buch stellt tiefsinnige Gedanken dar über alle wichtigen Gegenwartsfragen unseres Volkes. Neben den Krankheiten als Faktoren bei der biologischen Auslese treten erbliche Veranlagung und soziale Gliederung der Auslesemächte in helles Licht. Über Geburtenrückgang und Frauenberufe, über Wanderungsauslese und Schicksal ganzer Rassen und Völker erfahren wir Dinge von größtem Ernste. Das ganze Buch ist ein heißes Ringen um Leben und Tod des deutschen Volkes, in seiner Sprache jedem verständlich und für alle, die dem Sterben unseres Volkes nicht ruhig zusehen wollen und können, ein Ansporn zum Beginn der Erneuerung von innen heraus, angefangen bei sich selbst. Der Türmer

Baur-Fischer-Lenz, Bd. I. Menschliche Erblichkeitslehre: erscheint in 4., erweiterter Auflage Ende 1933.

Vererbungslehre, Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik.

Von Prof. Dr. H. W. Siemens. 5., verm. Aufl. Mit 59 Abb. u. Kart. Geh. etwa Mk. 2.50, Lwd. etwa Mk. 3.50

Dies Büchlein kann wohl als die beste Einführung in das schwierige Gebiet der Vererbungsforschung betrachtet werden. Die Umschau

Deutschlands Selbstversorgung.

Unter Mitarbeit hervorragender Fachleute der Landwirtschaft und Industrie von Dr. H. P. Danielcik. Geh. Mk. 8.—, Lwd. Mk. 9.60

Das vorliegende Werk kann man als „Fibel der Autarkie" bezeichnen. Jedenfalls dürfte es kaum eine Bucherscheinung geben, die besser geeignet ist, den Gedanken der Selbstversorgung zu verbreiten und zu untermauern. Das überaus reiche Zahlenmaterial, das sehr lebendig und fesselnd vorgetragen wird, wirkt oft erschütternd und bestimmt aufrüttelnd. Daß die positiven Vorschläge zu einer neuen Wirtschaftsgestaltung unseren nationalsozialistischen Gedanken sehr nahe kommen, daß die weltanschauliche Grundlage dieses Buches letzten Endes der Nationalsozialismus ist, kann nicht verwundern. Der Märkische Adler (Abg. Rube)

J. F. Lehmanns Verlag / München 2 SW

Digitized by Google

Volk und Rasse

Illustrierte Monatsschrift für deutsches Volkstum, Rassenkunde, Rassenpflege. Begründet 1926.

Amtliches Organ des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst und der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene.

Herausgeber: Prof. Aichel-Kiel / Dr. Astel-München / Prof. Baur-Müncheberg / Minister R. W. Darré-Berlin / Prof. Fehrle-Heidelberg / Prof. Günther-Jena / Staatsminister Hartnacke-Dresden / Reichsführer der SS. Himmler-München / Prof. Mielke-Berlin / Prof. Mollison-München / Prof. Much-Wien / Prof. Reche-Leipzig / Prof. Schultz-Königsberg / Dr. W. Schultz-Görlitz / Prof. Schultze-Naumburg / Prof. Staemmler-Chemnitz / Dr. Tirala-Brünn / Dr. Zeiß-Frankfurt a. M. / Schriftleiter: Dr. Bruno K. Schultz, München 2 C.

Die Zeitschrift dient der Erforschung der rassischen Zusammensetzung des deutschen Volkes. Es sollen hierbei nicht nur die körperlichen, sondern auch die geistigen und seelischen Eigenschaften berücksichtigt werden. Damit hängt zusammen die Erforschung des Verhältnisses der Rasse zur Sprache und Kultur und der kulturellen Verschiedenheiten innerhalb des deutschen Volkes.

8. Jahrgang 1933 / Bezugspreis vierteljährlich Mk. 2.—, Einzelheft Mk.—.70. Man verlange kostenloses Probeheft.

Amtliches Organ des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst und der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene:

Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie

einschließlich Rassen- und Gesellschaftshygiene. Herausgegeben von Dr. med. A. Plötz in Verbindung mit Dr. Agnes Blum, Prof. Dr. F. Lenz, Dr. jur. A. Nordenholz-München, Prof. Dr. L. Plate-Jena, Prof. Dr. E. Rüdin-München. Jährlich vier Hefte zum Preise von je Mk. 6.—

J. F. Lehmanns Verlag / München 2 SW

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

GT2860
.D225

Digitized by Google

ALF Collections Vault
3 0000 118 602 204

Digitized by Google